

# Am Anfang ist das Feuer

Pünktlich zur Sommersonnenwende am 21. Juni beginnt der Kultursommer in Ludwigshafen an einem ungewöhnlichen Ort: Im Innenhof der Karolina-Burger-Realschule und im Schulzentrum Mundenheim wird eine Feuerschale gesetzt und mit einer Feuertanz-Show eingeweiht. Acht Wochen lang, bis 18. August, ist dann fast jeden Tag etwas los. Rund 120 Darbietungen von 46 Veranstaltern umfasst das Programm.

VON HEIKE MARX

Der Höhepunkt des Kultursommers, das Straßentheaterfestival am 26. und 27. Juli, ist in die Zahl der Veranstaltungen noch nicht einmal eingerechnet. Das Straßentheaterfestival mit seiner überregionalen Strahlkraft bindet über die Hälfte der Mittel des Kultursommers, die mit 200.000 Euro, davon zwei Drittel von der Stadt, gleichgeblieben sind. Bei der Programmvorstellung in der Sparkasse Vorderpfalz, die Hauptsponsor ist, äußerte sich Kulturdezernentin Cornelia Reifenberg erfreut, dass der „Status quo“ bei den Leistungen erhalten geblieben ist. Im 23. Jahr des Kultursommers wird wieder der Mix aus bewährten und neuen Programmpunkten geboten, in dem alle Lebensalter und Interessen etwas Geeignetes finden. Möglich wurde dies durch viele ehrenamtliche Mitarbeiter auf Seiten der Veranstalter.

Er ist eine von heimischen Künstlern und Kulturvereinigungen gern genutzte Plattform. Musik, bildende Kunst, Fotografie, Performances, Tanz, Literatur sind ein fester Bestandteil des Programms und haben seit Jahren ihre Kooperationspartner: Stadtbibliothek, Ernst-Bloch-Zentrum, Kulturm und andere. Einige Veranstaltungen haben Kultstatus, wie die Jazz-Matinee in der Privatbrauerei Mayer in Oggersheim und das internationale Festival „Jazz am Rhein“ auf der Parkinsel. Erstmals dabei sind die aktiven Senioren mit Musik-Oldies und einem Poetry-Slam.

Die Musik ist der Hauptakteur. Sie verlässt die gewohnten Innenräume und geht open air, soweit das Wetter es zulässt. Am schönsten ist es, wenn Sommer und Musik harmonisch zueinanderkommen. Doch der Schlechtwetterkitzel gehört in den hiesigen Breiten ja so sehr dazu, dass ein Konzert im Regen manchmal tiefere Erinnerungsspuren hinterlässt als eine laue Sommernacht. Jazz-Matinee im Biergarten, Jazzfestival auf der Parkinsel, Big Bands auf dem Lutherplatz (Jazz Attack, Kicks 'n' Sticks, TC Big Band Haßloch), Gitarren (Windflüchter) im Hack-Garten, Parkkultur im Ebertpark, musikalischer Mittag auf dem Ludwigsplatz, Musik zum Träumen an der Casa di Laul, Tango vor dem Kulturzentrum Das Haus. Auch



**Zur Eröffnung des Kultursommers am 21. Juni gibt es eine Feuertanz-Show zu sehen (Foto oben). Der Altsaxophonist Heiner Wibery (Fotos im Uhrzeigersinn) tritt mit der Bigband Kicks 'n' Sticks auf. Der Chaos Computer Club Mannheim e.V. präsentiert eine interaktive Ausstellung während des Jazzfestivals auf der Parkinsel. Der Sänger und Gitarrist Torsten Willer tritt im Kultur im Hemshof auf und das Duo Allegro im Wilhelm-Hack-Museum.**

FOTOS: FREI



in den Stadtteilen: Soul und Pop „im Hain“ in Rheingönheim, Maudacher Serenade im Kirchgarten St. Michael, französische Lieder auf dem Schlossplatz in Ruchheim.

An verschiedenen Innen- und Außenorten veranstaltet die Sängerin Nathalie Stadler ihre Reihe „Sommer vom Balkon“. Auch wenn die Musik an Innenorten auftritt, verbreitet sie sommerliches Flair, wie in der traditionellen „Kultur in der Backstubb“ und besonders in der Reihe Konzertsommer im Kulturum, wo sie mit dem Visuellen Hand in Hand geht. Der Verein Kultur-Rhein-Neckar, der die Parkinsel für den Kultursommer entdeckt und zehn Jahre lang bespielt hat, hat sich wieder am Wasser umgesehen und bringt einen „Europäischen Sommer an der Blies“. In fünfter Auflage lockt das Afrika-Festival Afri-Lu mit Musik, Tanz, Kunsthandwerk und Kulinarischem auf den Messplatz an der Heiligstraße.

Leerstände in der Stadt sind traurig, aber sie sind auch ein Ansporn für Künstler, sie zu bespielen. So haben Janna Schimka und Rolf Schmuck für die Innenstadt eine Tanzperformance mit Raum- und Klangkunst unter dem Titel „Orbit 3.1“ entwickelt, und die Klangkünstlerin Karin Maria Zimmer lebt zwei leerstehende Geschäfte mit einem „Revival Langer Donnerstag“.

Der Eröffnung des Ludwigshafener Kultursommers in der Karolina-Burger-Schule geht eine intensive Vorbereitung voraus, und sie soll ein nachhaltiges Echo finden. Bei Schülern und Lehrern ist der Wunsch entstanden, den total verwilderten Innenhof der Schule aufzuwerten. Für ihr Projekt „Feuer, Mond und Sterne“ haben sie sich an Firedancer GmbH gewendet, eine Gesellschaft für Feuer- und Lichtinszenierungen. „Die Feuerstelle ist der Ursprung unserer Kultur und der beste Ort für menschliche Begegnung“ ist die Idee. Die Jugendlichen werden eine gegessene Feuerschale aufstellen, die zum Mittelpunkt schulischen und bürgerlichen Miteinanders werden soll.

## DAS PROGRAMM

Das Programmheft gibt es im Bürgerservice, in der Stadtbibliothek, in den Geschäftsstellen der Sparkasse und in zahlreichen Geschäften.

## NEU IM KINO

### DRAMA

## Der Dieb der Worte

Der erfolgreiche Schriftsteller Rory findet ein Manuskript aus den vierziger Jahren, das er in einer Schaffenskrise abtippt. Seine Frau Dora hält den Text für Rorys eigene Schöpfung und bringt ihn dazu, ihn zu veröffentlichen. Der Kriegerroman und sein vermeintlicher Autor werden zur literarischen Sensation. Dann taucht ein alter Mann auf, der sich als der wahre Urheber ausgibt... Die Geschichte erinnert an Martin Suters Roman „Lila, Lila“ (2009 mit Daniel Brühl verfilmt). Doch da die Drehbuchautoren 13 Jahre am Skript gefeilt haben, ist zumindest der Film kein Plagiat. Doch die Handlung verzettelt sich. Die drei Filmebenen machen das Ganze unnötig kompliziert und lassen das Interesse an den schwach ausgeformten Charakteren erlahmen. (chy)

**USA 2012, Regie: Brian Klugman, Lee Sterthal, Darsteller: Bradley Cooper, Jeremy Irons, Dennis Quaid, Zoe Saldana, ab sechs Jahren, 102 Minuten. Mannheim: Cineplex**

### SOZIALPARABEL

## Mutter und Sohn

Nachdem Barbu einen Verkehrsunfall verursacht hat, bei dem ein 14-jähriger Junge getötet wurde, tritt Barbus Mutter Cornelia in Aktion. Die Innenarchitektin, zur Oberschicht Rumäniens gehörig, kämpft mit harten Bandagen, um Barbu vor dem Gefängnis zu bewahren. Die Erpressung und Bestechung von Polizei, Sachverständigen und Zeugen geht ihr leicht von der Hand. An die Eltern des getöteten Jungen aus der armen Vorstadt verschwendet sie keinen Gedanken. Die eindringliche Sozialparabel heimste auf der Berlinale den Goldenen Bären ein. Mit nervöser Handkamera gedreht, wirft das Drama Streiflichter auf die postsozialistische Gesellschaft und auf eine pathologische Mutter-Sohn-Beziehung. (chy)

**Rumänien 2013, Regie: Calin Peter Netzer, Darsteller: Luminita Gheorghiu, Bogdan Dumitrache, Natasa Raab, ab zwölf Jahren, 112 Minuten. Mannheim: Odeon**

# Wie in der Leergutannahme eines Getränkemarkts

Das Glas Blas Sing Quintett mit seiner exzentrischen Musik-Comedy-Show im Ludwigshafener Kulturzentrum Das Haus

VON GEREON HOFFMANN

**So viele Flaschen sieht man selten auf der Bühne. Die Rede ist nicht von einer Casting-Show, sondern von einem mehr oder weniger normalen Konzert des Glas Blas Sing Quintetts. Die fünf Herren in den bunten Hemden blasen nämlich tatsächlich auf Flaschen. Deshalb sieht es auf der Bühne aus, wie in der Leergutannahme eines Getränkemarkts.**

Vermutlich hat jeder Mensch, der schon mal aus einer Flasche getrunken hat, auch schon mal hineingepustet. Das ergibt einen Ton. Je nachdem wie groß das Behältnis und ob es ge-

füllt ist, ändert sich die Tonhöhe. Welchen Aufwand es bedeutet, mehrere Dutzend Flaschen auf exakte Tonhöhen zu stimmen, mag man sich kaum vorstellen. Allerdings ist das Vorbereiten der Instrumente, also das Leertrinken, für die Künstler sicher ganz unterhaltsam, vorausgesetzt sie haben das Jägermeisterflaschenxylophon nicht an einem Tag gebaut. Ansonsten kommt die 0,33 Liter Euro-Longneck-Bierflasche recht häufig vor. Deshalb bekommt das „Instrument“ ein besonderes Lied: „Mein kleines grünes Fläschchen“, nach dem bekanntesten Kaktus der Comedian Harmonists.

Für tiefe Töne gibt es Cola-Literfla-

schen. „Buntglas, Weißglas, ganz egal, wir haben Spaß“, singen die Musiker, und das stimmt ganz offensichtlich. Natürlich findet auch die Perkussion auf Flüssigkeitsbehältern statt. Die Riesenbuddel eines Wasserspenders wird zur Bassdrum. „Wie klingt Leergut? Sehr gut“, heißt es in einem Lied, in dem sich das Quintett vorstellt.

Nun könnte man denken, dass sich der Gag mit dem Leergut relativ schnell verbraucht. Weit gefehlt. Die fünf Musiker sprühen vor Ideen. Sie haben witzige Songs geschrieben, die sie mit Lead- und Harmoniegesang sehr gut vortragen. Ihre Show ist mit viel Humor gewürzt. Das fällt nicht schwer, denn das ganze Ambiente

und die Musik selber sind wunderbar schräg.

Nun gibt eine einzelne Flasche nicht viele Töne her, ähnlich wie ein einzelnes Rohr einer Panflöte. Also nehmen die Fünf so viele Flaschen wie sie auf einmal halten können, stimmen sie auf verschiedene Töne, klemmen sie zwischen die Finger und teilen die Noten der Arrangements untereinander auf. Das erfordert eine sehr präzise Koordination. Das haben die Jungs aber auch drauf: Mozarts Alla Turca, sogar Brahms' fünften Ungarischen Tanz haben sie im Repertoire.

Singen können die fünf auch sehr gut. „Good Vibrations“ von den Beach Boys klingt sehr harmonisch. Alle

Sounds und Effekte entstehen live, das Publikum kann das sehen und hören. Nur einmal gibt es elektronische Verstärkung durch einen Looper, der ein paar Begleitklänge aufzeichnet und in Endlosschleifen wiedergibt.

Endie, Frank, Fritze, Peter und Möhre stammen alle aus dem Harz und sind zwischen 1973 und 1978 geboren. Angefangen haben sie als Straßemusiker. Seit 2003 leben sie in Berlin und machen gemeinsam ihre exzentrische Musik-Comedy-Show. Die Mischung aus skurrilen Instrumenten, witzigen Texten, gelungenen Arrangements und enormem handwerklich-musikalischem Können macht einfach Spaß.

# Ein unbarmherziges System

Die Utopie-Station im Mannheimer Nationaltheater widmet sich anlässlich des internationalen Turnfestes dem Thema Hochleistung

VON HANS-ULRICH FECHLER

**„Das größte Breitensportereignis der Welt!“ Marktschreierisch wie alles, was in der bürgerlichen Gesellschaft zur Ware gemacht wird, wurde auch das internationale deutsche Turnfest angepriesen. In dessen Schatten hat sich nun die Utopie-Station im Nationaltheater unter dem Titel „Sport, Gesellschaft und die Zurichtung des Ich“ dem Thema Hochleistung gewidmet – und das nicht nur im Sport.**

Ein Ausschnitt aus dem Film „Herbstgold“ über greise Sportler, der kürzlich schon im Ludwigshafener Ernst-Bloch-Zentrum gelaufen ist, stimmt auf das Thema ein. Darin bekennt der hundert Jahre alte Diskuswerfer Alfred Proksch: „Ich bin unwahrscheinlich ehrgeizig, ich bin ungern Zweiter.“ Gleichsam als bösen Kommentar dazu gab Oliver Augst Georg Kreislers Lied „Sport ist gesund“ über ertrunkene Taucher und Skilaufer mit gebrochenen Knochen zum Besten.

Mit Normann Stadler, dem in Mannheim lebenden früheren Triath-

lon-Weltmeister, plauderte dann ein Hochleistungssportler der Superklasse aus dem Nähkästchen des Profisports. Der ehemalige Ironman erzählte von dem Druck, der auf Leistungssportlern durch die Erwartungen der Funktionäre, der Sponsoren und des Publikums lastet. Vom Erfolg hänge nicht nur die gesellschaftliche Anerkennung, sondern auch die finanzielle Situation ab. Im Radsport sei die versteckte Aufforderung der Sponsoren zu dopen gang und gäbe.

Vor zwei Jahren musste der 40-jährige Stadler sich einer Herzoperation unterziehen. Danach hängte der Familienvater den Profisport an den Nagel. Während seiner Krankheit habe er auch festgestellt, dass er nur sehr wenige Freunde habe, sagte er.

Der Sportssoziologe Karl-Heinrich Bette, Professor an der Technischen Universität Darmstadt, gab Stadlers Erzählungen den wissenschaftlichen Unterbau. Seine Ausführungen zogen Parallelen zwischen der ökonomischen Idee permanenten Wachstums und der Endlichkeit der natürlichen Rohstoffe einerseits und dem sportlichen Anspruch des Immer-schneller,



Sieht so die Alternative aus? Die Einladungskarte zur Utopie-Station. FOTO: FREI

Immer-höher, Immer-weiter und den körperlichen Grenzen andererseits. Um den Anspruch zu erfüllen, bleibe nur Doping. „Wenn einer aussteigt, kommt der nächste“, beschrieb Bette die Unbarmherzigkeit des Systems.

Im Zusammenspiel zwischen Sportlern, Funktionären, Medien und Publikum erkannte der Soziologe sogar Ähnlichkeiten mit der angeblichen Ahnungslosigkeit vieler in der

Zeit des Nationalsozialismus: „Es ist besser, nichts zu wissen.“ Die heuchlerische Betroffenheit nach dem Selbstmord des Fußballtorwarts Robert Enke habe nur kurz angehalten.

Versuche der Moderatorin Adrienne Goehler, das unmenschliche System des Leistungssports unter dem Oberbegriff Kapitalismus abzuhaken, mögen verfehlt sein, denn auch die Sowjetunion schuf ihre „Helden der